

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 42 (1962-1963)
Heft: 10

Artikel: Die Gräber
Autor: Foscolo, Ugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gräber

UGO FOSCOLO

DEUTSCH VON BENNO GEIGER

Vorbemerkung des Übersetzers

Die *Sepolcri* von Ugo Foscolo, im Jahre 1806 in Venedig vollendet und 1807 in erster Auflage zu Brescia erschienen, wurden von Giosuè Carducci, Foscolos würdigstem Nachfolger, als «die einzige wirklich große Lyrik, im pindarischen Sinne, der gesamten Dichtung Italiens» bezeichnet und gelten berechtigterweise als solche noch heute in jedem Handbuch der italienischen Literatur und im Urteil jedes Kenners der Dichtung.

Zuerst nur von wenigen begriffen, von Vincenzo Monti, dem literarischen Pontifex Italiens seiner Tage, zwar gelobt, von andern aber als «fumoso enigma», als dunstiges Rätsel abgelehnt, sind die *Sepolcri* der erste nationale Weckruf zur später erfolgten Einigung Italiens, ein Gedicht, darin kosmische, nicht heimisch-bürgerliche Luft weht, wie vorher bei Parini, nachher bei Manzoni; darin die große Vergangenheit und die Zukunft des Landes sich die Hand reichen, in einer Welt heiliger und irdischer Illusionen, vom Kult der Verstorbenen und dem Blick in die Weite belichtet.

Voraussetzung, literaturhistorisch betrachtet, für diese Art sepulkraler Lyrik war für Foscolo, der sich überall in Italien umsah und Europa von Griechenland bis England bereiste, in einer Hinsicht die Bekanntschaft mit Werken wie den *Nächten* von Young, der *Sentimentalen Reise* von Sterne, die er ins Italienische übersetzte, den *Meditationen über die Gräber* von Hervay, Grays *Elegie der Ländlichen Friedhöfe* und anderer in Londoner Nebel gewandelter Dichtung. Starb doch Foscolo, der sich in England niedergelassen hatte, im Jahre 1827, dem Sterbejahr Beethovens, in einem Vororte Londons, Turnham Green, arm und vergessen, einzig von seiner englischen Tochter Floriana gestützt.

In anderer Hinsicht sprach bei Foscolo seine griechische Herkunft mit (1778 in Zante, heute Corfù, von einem venezianischen Vater und einer griechischen Mutter, namens Diamante Spathis, geboren); eine Herkunft, die ihn engstens mit dem klassischen Altertum, dessen Mythologie und den Helden Homers vertraut machte. In jenen Jahren übersetzte Monti die *Ilias* ins Italienische, die 1810 erschien und die Foscolo, der Anakreon übersetzt hatte, auch im griechischen Text lesen konnte. Und Ippolito Pindemonte, der sein Gedicht über die *Cimiteri*, nachdem ihm Foscolos *Sepolcri* zu Gehör kamen, beiseite schob, war mit der Übersetzung der *Odyssee* beschäftigt, die, 1809 begonnen, 1822 herauskam und noch heute, neben der *Ilias* von Monti, als vergleichender Text in den Mittelschulen Italiens vorliegt, wiewohl mein Freund Ettore Romagnoli, ein Schüler Carduccis, das Epos prosodisch richtiger, nicht wie sein Vorläufer in Blankversen, sondern, dem Urtext gemäß, in Hexametern übertragen hat. Foscolo widmete seinem Freunde Ippolito die *Sepolcri*, gewissermaßen um ihn für den Verzicht, seine *Cimiteri* aufgegeben zu haben, zu entschädigen; und Pindemonte wurde durch dreimalige Nennung seines Namens in dem Gedicht bekannter, als er es durch eigenes Schaffen vermocht hätte. Die Zeit des Empire, mit ihrer Rückkehr zur einfachen, ungeschnörkelten Linie, war der Wiedererweckung des Griechentums hold gewesen, so auch in Deutschland, wo Johann Heinrich Voß Homer übersetzt hatte und Goethe bei dessen Hexametern beisprang. Foscolos Griechentum aber, ursprünglichster Prägung, lieh ihm den Schwung,

sein herrliches, heldisches Totenamt, darin die im florentinischen Pantheon Santa Croce bestatteten Größen Italiens verherrlicht und den Erben als Beispiel nachzuahmender Tugend eindringlich vorgehalten werden, mit dem erhebenden Rückblick auf die homerische Welt zu beschließen. Elektras Bitte, man möge ihrer auch in Zukunft gedenken; Kassandras Auf- beschwörung der Schicksale Trojas, mit der zweimal verlautbarten Mahnung:

proteggete i miei padri,

schützt meine Väter, das heißtt, wahrt deren Andenken; des blinden Bettlers Homer schattenhaft wankender Auftritt, als des zu erwartenden Künders von Großtaten einstiger Helden: das alles schafft einen Abschluß von geradezu orchestraler Bedeutung, von weithin wirkender Macht, der kaum seinesgleichen in der Weltliteratur hat.

Foscolos irdische Reste wurden im Jahre 1871, nach Gründung des Reichs, von London nach Santa Croce in Florenz überführt, wo sie neben den Großen, die er besungen hat, ruhen.

B. G.

DIE GRÄBER

Ippolito Pindemonte gewidmet

Im Schatten der Zypressen, den von Tränen
genetzten Urnen ist der Schlaf des Todes
vielleicht erträglicher? Wo nicht die Sonne
auf Erden mir befruchte diese schöne
Genossenschaft von Gräsern und von Tieren,
und wo nicht mehr die zukünftigen Stunden
verheißungsvoll vor mir hintanzen werden,
noch ich, mein Teurer, deine Verse hören
und deren milden Klang empfinden werde,
wo nicht der Geist mir reden wird im Herzen
der jungfräulichen Musen und der Liebe,
allein verblieben meinem Irreleben:
welch Trost bedeutete verlorne Tagen
ein Stein, der meine Knochen von den vielen,
vom Tod auf Land und Meer verstreuten, schiede?
Wahr ists, o Pindemonte, selbst die Hoffnung,
uns letzte Göttin, scheut das Grab; Vergessen
umhüllt mit seinem Dämmer alle Dinge;
und eine ständig rege Macht bemüht sie
von hier auf dort, den Menschen, seine Särge,
des Himmels und der Erde fernes Antlitz,
wie deren Güter mit der Zeit verwandelnd.

Doch warum sollte vorm bestimmten Zeitpunkt
der Sterbliche der Tröstung sich begeben,
die ihn zurückhält vor dem Tore Ditis?

Lebt er nicht etwan auch begraben, während
für ihn verstummt die Harmonie des Tages,
wenn er mit sanfter Pflege sie erwecken
im Geist der Seinen kann? Gar schön ist diese
Verständigung der liebevollen Sinne,
der Welt ein himmlisches Geschenk! Und öfters
lebt man durch sie mit dem verstorbnen Freunde,
und der Verstorbene mit uns, wenn gütig
die Scholle, die als Kind ihn auferzogen.
In ihrem mütterlichen Schoße leihe
sie letzte Zuflucht, wahre seine Hülle
vorm Schimpf der Ungewitter, vor dem Fuße
des niedern Pöbels; seinen Namen führe
ein Stein, und Blumenduft vom nahen Baume
beschirme mit getreuem Dach die Aschen.

Nur wer nicht Erbschaft hinterläßt der Liebe,
hat Freude kaum am Grab. Ist erst vollzogen
die Beisetzung, sieht irren er die Seele
im Gram der acherontischen Gewölbe,
wo nicht geflüchtet unterm weiten Flügel
des Gotterbarmens. Seinen Staub indessen
läßt er den Nesseln einer wüsten Heide,
da nicht verliebtes Weib sein Heil erbitte,
noch Wandrer, einsamer, den Seufzer wahrnimmt,
den die Natur vom Hügel uns vermittelt.

Doch ein Gesetz, ein neues, bannt die Gräber
heut aus des Mitleids Sicht, der Toten Nachruhm
bestreitend. Ja, dein Priester selbst, Thalia,
liegt sonder Grab, der dich in armer Hütte
besang, dir einen Lorbeerkrantz geflochten,
verehrungsvoll, und dich damit umhangen.
Mit deinem Spotte schmücktest du die Sänge,
die den lombardischen Genießer trafen,
dem einzig wohltut das Gebrüll der Rinder,
die von der Adda zum Tessin mit Speisen
und trägem Nichtstun seinen Tag beglücken.
Wo bist du, holde Muse? Ich vermisste
den Hauch Ambrosias, Bote deiner Nähe,
der ich hier unter diesen Bäumen sitze,
mein mütterliches Heim ersehnend. Lächelnd

(Parini)

erschienest du ihm unter jener Linde,
die nun, o Göttin, zürnt mit schüttrem Laube,
weil sie das Grab des Alten nicht behütet,
den sie mit Schatten schon verwöhnt und Muße.
Du suchst vielleicht inmitten der gemeinen
Begräbnisstätten jene, welche deines
Parini gehren Leib verwahrt? Ihm gönnte
nicht Raum in ihrem Schutz die Stadt, laszive
Verführerin verschnittner Bänkelsänger,
nicht Mal, nicht Schrift; und vielleicht schmutzt die Knochen
ihm mit dem Blut des abgehackten Kopfes
der Dieb, der sein Vergehn am Galgen büßte.
Vernimm die herrenlose Hündin zwischen
den Trümmern und den Strünken auf den Gruben
verhungert heulen und im Boden wühlen;
und aus dem Schädel, der vorm Mond ihn schützte,
den Uhu schlüpfen, flatternd über Kreuzen,
vereinsamt auf des Friedhofs Traueracker;
und mit dem widerlichen Schrei die Strahlen
der Huld bezichtigen, die fromme Sterne
verlaßnem Grab erweisen. Du erbittest
von öder Nacht umsonst für deinen Dichter
ein wenig Tau, o Göttin! Weh, es keimen
nicht Blumen auf den Toten, wo von Liebe
der Menschen nicht geehrt, noch Freundschaftszähren.

Seit Eheschließungen, Gesetz, Altäre
dem Tier im Menschen lehrten, mit sich selber
und andern mild zu sein, entzog wer lebte
den Ungewittern und dem Raub der Wilden
die Überbleibsel, die Natur dem Wechsel
unendlicher Entwicklungen bestimmte.
Es gaben Zeugnis von dem Kult die Särge,
den Söhnen Heiligtum; und dem entströmte
Respons der Laren, und es ward gefürchtet
der Eid, geleistet auf dem Staub der Ahnen:
ein Glaubensakt, der mit verschiedenen Bräuchen
den Heimatsinn mit Frömmigkeit verbunden
durch lange Jahre unversehrt bewahrte.
Nicht immer pflasterten die Grabesfliesen
den Kirchenboden, noch, vermischt dem Weihrauch,
beleidigte der üble Ruch von Leichen

den Betenden; auch standen nicht gemalte
Gerippe wem im Weg. Die Mütter schnellen
entsetzt vom Alpdruck auf, und überm Haupte
des lieben Säuglings strecken sie zur Abwehr
die nackten Arme aus, daß ihn nicht wecke
die Weheklage um den Hingeschiednen,
der sich den feilen Ablaß seiner Sünden
durch eines Enkels Fürsprache erkauft.
Nein! aber Zedern und Zypressen streckten
süß duftend immergrün sich über Urnen,
zu immerwährendem Gedächtnis; edle
Gefäße sammelten geweihte Tränen;
auch stahlen Freunde einen Strahl der Sonne,
die Nacht, die unterirdische, zu hellen:
zumal die Augen aller, die da sterben,
die Sonne suchen und zum Licht, das scheidet,
den letzten Seufzer alle Herzen richten.
Die heilbringenden Sühnequellen ließen
hie Tausendschön, da Veilchen auf dem Rasen
der Gräfte sprießen. Und manch einer brachte
dem lieben Toten Spenden dar, manch anderer
gestand ihm seine Nöte und verspürte
ringsher wie Hauch elysischer Gefilde:
ein Wahn des Mitleids, der Britanniens Töchtern
die Gärten ihrer Vorstadtgräber heilig
erscheinen läßt, wohin sie Liebe leitet
verlorner Mutter: wo sie Schutz erbaten
vom Genius der Rückkehr jenem Helden,
der des besieгten Schiffes Mastbaum fällte
und sich den Sarg aus dessen Holze höhle.
Doch wo der Drang nach großen Taten schlummer
wo Praß und Schreck des bürgerlichen Daseins
Berater sind, bedeuten Prunk und Unheil,
heraufbeschworenes Gespenst des Orkus,
Gedächtnissäulen, Marmormonumente.
Der kluge, reiche, adelige Pöbel,
Vernunft und Zier des schmucken Reichs Italien,
wird in bewehräucherten Königsschlössern
noch lebend beigesetzt, bloß hehr durch Wappen.
Uns möge Tod befriedet Obdach bieten,
wo sich das Schicksal endlich aller Rache
enthält, und wo der Freunde Schar nicht Erbschaft

(Nelson)

von Schätzen sammle, sondern Herzensgüter,
sowie das Beispiel freiheitlichen Sanges.

Den Starken spornt zu edlem Werk die Urne
der starken Seelen, heiligt und verschönert
dem Wandersmann das Land, o Pindemonte,
das sie bewahrt. Als ich erblickt das Denkmal,

wo die Gebeine jenes Großen ruhen, (Machiavelli)
der den Gebietern dero Szepter zügelt,

den Lorbeer zustutzt und den Völkern dartut,
welch Blut und welche Tränen daraus triefen;

die Truhe jenes, welcher einen neuen (Michelangelo)
Olymp in Rom den Himmlischen errichtet;

wie jenen, welcher unterm Himmelszelte
die Welten kreisen, unbewegt die Sonne (Galilei)
sie zünden sah, daher solch Flug den Anglier

erkühnt, das All als erster zu eröffnen: (Newton)

O du beglückte! rief ich: wegen deiner
stets lebensfrischen Lüfte, der Gewässer,
die von dem Apennin zu Tale fließen!

Erfreut durch sie, verklärt mit reinem Lichte
der Silberschein des Mondes deine Hügel,
zum heitern Winzerfest; und die von Weilern,
Olivenhainen übersäten Hänge

verströmen Opferduft von tausend Blüten.

Ja, du Florenz, vernahmst den Sang als erste, (Dante)
der des Waiblinger Flüchtlings Zorn erquickte;
und du verliehest Stamm und Muttersprache

dem süßen Munde jenes Musensohnes, (Petrarca)
der Amorn, nackt in Hellas, nackt in Roma,
in einen Schleier makellos gewandet,

dem Schoß der Himmels-Venus rückerstattet.

Doch du beglücktere, die aufgehoben
in einem Dom Italiens Ruhmesblätter,
die einzigen, vielleicht, seit schwache Grenzwacht,
sowie der Wandel irdischen Geschehens

dir Wehr und Güter stahlen, dir Altäre,
dein Land und, außer dem Gedächtnis, alles.

Denn da wo Siegeszuversicht den wackern
Gemütern und Italiens Zukunft strahle,
daher winkt uns noch Glück. Zu diesen Steinen
kam oft Vittorio, sich zu begeistern. (Alfieri)

Den Heimatgöttern gram, schritt er verschwiegen
dem Arnostrand entlang, sehnüchtig Himmel
und Erde messend; und, da kein lebendig
Geschöpf ihn seiner Wehmut überhoben,
verweilte hier der Düstre, auf dem Antlitz
geprägt des Todes Blässe, die der Hoffnung.
Verewigt mit so Großem, atmen seine
Gebeine Vaterland. Gewiß, es waltet,
in solcher Andacht heimisch, eine Gottheit:
und es war jene, welche gegen Perser
der Griechen Wut bei Marathon entfachte,
dem Standbilder Athen gesetzt. Der Schiffer,
der vor Euböa dieses Meer befahren,
sah in der tiefen Dunkelheit wie Feuer
von Helmen blitzen, sah gekreuzte Degen,
sah Scheiterhaufen dampfen, kriegerische
Gespenster in gepanzerter Verkleidung
den Kampf begehrten; und zum düstern Schrecken
der Nacht sich auf dem Feld ein wilder
Tumult von Phalanx wider Phalanx heben,
Trumpetenschall, Getrampel irrer Pferde
auf den Helmzieren der gefallnen Krieger,
Wehleid und Hymnen und Gesang der Parzen.

Du Glücklicher, der du das Reich der Winde,
Ippolito, als Jüngling einst durchquertest!
Und so der Lotse dir den Bugsprior jenseits
der Inseln Griechenlands gerichtet, hörtest
am Hellespont du wohl von alten Sagen
die Ufer schallen und die Fluten brandend
Die Rüstung des Achill zur Küste Ratiens
aufs Grab des Ajax bringen. Dem Beherzten
ist Tod gerechter Spender hoher Ehren;
nicht konnte Schläuheit oder Gunst des Königs
die seltne Beute dem Odysseus wahren,
zumal der Abgrundgötter wilde Wogen
sie dem verirrten Bug aufs neu entwendet.

Und mich, den Lebenslauf und Drang nach Liebe
als Flüchtling treiben unter fremde Völker,
mich rufen, Helden zu beschwören, die Musen,
Erweckerinnen sterblichen Gedenkens.

Der Gräber warten sie; und wenn der Zeitgeist
mit seinen kalten Schwingen selbst die Trümmer
von ihnen fegt, erheitern sie mit ihrem
Gesang die Wüsteneien, und der Wohllaut
obsiegt der Stille von viertausend Jahren.
Und in der unwirtlichen Troas leuchtet
dem Pilger ewig heut ein Ort, urewig
der Nymphe halber, die, des Jovis Liebste,
ihm Dardanus, den Göttersohn geboren,
draus Troja ward, Astarakus, die Sippe
des Priamos, der Julier Volk und Reiche.
Denn als Elektra den Befehl der Parze
vernahm, die sie vom Lebenstraum des Tages
zu des Elysiums Chor berief, erflehte
sie sich von Zeus zuguterletzt: «Wann immer
dir meiner Haare Tracht gefiel, mein Antlitz,
die süße Lagerstatt, und auch kein beßres
Geschenk der Fug des Schicksals mir vergönne,
zumindest blicke auf die tote Freundin
vom Himmel, daß Elektras Ruhm bestehe.»
So betend starb sie. Und es weheklagte
drob der Olymp; und mit dem Haupt zustimmend
floß vom Gelock Ambrosia auf die Nymphe,
die Hülle heiligend und deren Stätte.
Hier ruhte Eirichthon, hier schläft die Asche
des biedren Ilos, lösten ihre Flechten
die Weiber Ilions, ach! besorgt vergebens,
von ihren Männern das Geschick zu wenden.
Hier stand Kassandra, als ihr Geist im Busen
im voraus Trojas Untergang wahrsagte;
als sie, den Schatten Liebeslieder singend,
die Enkel leitete und sie die Jüngsten,
die Klage anzustimmen, liebreich lehrte.
Aufseufzend sprach sie: «Sollte je nach Argos,
wo des Diomedes, des Odysseus Pferde
ihr weiden werdet, euch ein Gott erlauben
zurückzukehren, werdet ihr vergeblich
die Heimat suchen! Phöbus' Werk, die Mauern,
sie werden unter ihren Scherben rauchen.
Doch die Penaten Trojas werden wohnen
in jenen Grüften: denn Geschenk der Götter
ist, stolzen Ruhm im Elend zu bewahren.

Und ihr, Zypressen, Palmen, so die Enkel
des Priamos gepflanzt, ihr, die in Bälde,
ach! wachsen werdet, feucht von Witwentränen,
schirmt meine Väter! Den, der fromm des Beiles
sich nicht bediene, um den Stamm zu fällen,
wird nicht so streng das Leid der Seinen treffen,
und er wird sauber den Altar betreten.

Schirmt meine Väter! Eines Tages werdet
ihr einen blinden Bettler unter euren
verjährten Schatten wanken sehn und strauchelnd
die Urnen in den Grüften drin umarmen
und sie befragen. Stöhnen wird das öde
Verlies, und alles wird das Grab verraten:
Ilion zweimal zerstört, zweimal erstanden
weit strahlender auf seinen stummen Gassen,
um des Peliden schließliche Trophäen
noch zu verschönen. Der erlauchte Dichter,
mit seinem Lied das Weh der Seelen tröstend,
wird noch verewigen die Griechenfürsten,
soweit der Ozean die Welt umzingelt;
und du wirst, Hektor, Tränenspenden ernten,
wo man das Blut, fürs Vaterland vergossen,
beweint, für heilig hält; und dies so lange,
als überm Menschenleid die Sonne leuchte.

(Homer)